

Nissen einmal, daß »mutige und männliche Einzelhandlungen nicht von den offiziellen Stellen, die sich mit der Geschichte der nazistischen Regierungszeit beschäftigen, gesammelt und dem breiten Publikum zugänglich gemacht werden«.

Die Berufsarbeit in Istanbul war erfolgreich – so sehr, daß sie Neidgefühle bei Fachkollegen weckte. Dies und die drohende Einbeziehung der Türkei in den Machtbereich Hitler-Deutschlands veranlaßten eine erste und im Sommer 1939 eine zweite Erkundungsfahrt Nissens in die USA, aus der durch den Kriegsausbruch alsbald – unter Preisgabe fast aller Fahrhabe – eine dauernde Übersiedlung wurde. Der Anfang war schwer – es ist besonders interessant, zu vergleichen, was Bruno Kisch in ähnlicher Lage erlebt und empfunden hat (vgl. FR XXI, 1969, Nr. 77/80, S. 109 ff.). Beiden verbietet zum Beispiel ihr ärztliches Ethos das »fee-splitting«, d.h. die Honorarteilung mit dem überweisenden Arzt. »Ich bin überzeugt«, so schreibt R. Nissen einmal, »daß der Verfall der Ethik die Krankheit der heutigen Welt ist.« Und weiter: »Es hat fast den Anschein, als ob gerade der Siegeszug der Naturwissenschaften den Zusammenbruch einer ethischen Überlieferung verursacht, die in Jahrhunderten sich gebildet hatte.« Auch die Unruhe der jungen Generation führt der Verfasser hierauf zurück. Ist es erlaubt, hierzu die Anmerkung zu machen, daß wir nach den Erfahrungen des Dritten Reichs weit eher der Religion als der Ethik in Anfechtungen aller Art vertrauen – was nicht ausschließt, daß wir solchen Persönlichkeiten wie dem hier ins Auge gefaßten Fr. W. Foerster höchsten Respekt zollen?

Nach und nach stellten sich nun auch in den USA Erfolge in wissenschaftlicher, praktischer und materieller Hinsicht ein; der Verfasser berichtet darüber sehr ansprechend. Seinen Ausführungen zu medizinischen Fragen vermag auch der Laie zu folgen. Eingehend handelt er über das Rassenproblem; auch der Antisemitismus in den USA wird gestreift. Oftmals würzt eine Anekdote den Stoff oder wiederum die Schilderung bekannter Persönlichkeiten. Etwa ein Jahr nach Kriegsende kommt es nun auch zu neuen Kontakten mit Deutschland; während eine Berufung nach Hamburg ausgeschlagen wird, führen Begegnungen mit alten Freunden und auch mit dem geliebten Lehrer allmählich zu einer Annäherung. Endlich folgt R. Nissen einem Ruf nach Basel, wobei neben der Anziehungskraft akademischer Tätigkeit vor allem die Übermittlung von in der neuen Welt erzielten Fortschritten wissenschaftlicher und erzieherischer Art an unseren alten Erdteil begleitend für ihn gewesen ist. Auch Deutschland durfte hiervon mannigfachen Nutzen ziehen, einmal auf medizinischem Gebiet – so amtierte Nissen zeitweilig als Präsident der deutschen Gesellschaft für Chirurgie –, nicht minder jedoch durch seinen starken Einsatz in Fragen der ärztlichen Ethik. Und als ein Baustein hierzu darf auch dieses wertvolle Buch mit Anerkennung und Dankbarkeit entgegengenommen werden.

Hans Thieme

ELIE WIESEL: Der Bettler von Jerusalem (Le Mendiant de Jérusalem). Aus dem Französischen übersetzt von Christian Sturm. München 1970. Bechtle-Verlag. 206 Seiten.

Elie Wiesel hat sich einen Namen gemacht mit seinem Roman¹, in dem er den Untergang der osteuropäischen

jüdischen Gemeinden schildert. Auch die Reportage über die Juden in der Sowjetunion gehört zu seinen Glanzleistungen. Sein neuer Roman, »Der Bettler von Jerusalem«, hat bisher in Deutschland jedoch eine eher zwiespältige Aufnahme gefunden. Woran liegt das? Die Verbindung von Erzählelementen aus den von Elie Wiesel her bereits vertrauten Stoffen, der Leiderfahrung in der Zeit der Verfolgung, mit dem Thema des Sechs-Tage-Krieges wirkt für die meisten Rezensenten in Deutschland eher befremdend. Doch läßt sich für dieses Verfahren des Verfassers einiges anführen, was ihn bestätigt. Ein Buch wie »Der Bettler von Jerusalem« läßt sich nur verstehen von der Erfahrung der Verbundenheit auch der Juden der Galuth mit Israel, eine Verbundenheit, die gerade durch den Sechs-Tage-Krieg vielen von ihnen erst völlig bewußt geworden ist. Dem nichtjüdischen Leser wird durch dieses Buch vermittelt, was Israel für das Selbstverständnis des Juden bedeutet. Der Zugang, den Elie Wiesel findet, ist nicht politisch, sondern religiös, aber damit tauchen alle die Fragen auf, die ihn seit vielen Jahren zutiefst beschäftigen, vor allem das Problem der Theodizee. Sie artikuliert sich in Fragen etwa dieser Art: »Wenn die Wahrheit und auch Lüge uns zum Wahnsinn führen, was bleibt uns dann noch zu tun? Und wie rechtfertigt sich Gott vor seinen eigenen Augen? Wenn das Wirkliche und das Eingebildete im selben Schrei und im selben Lachen münden, was ist dann das Ziel der Schöpfung, welche Rolle muß der Mensch in seinem geheimnisvollen Erdendasein spielen?« Daß derartige Fragen nicht allein vom Erzähler, sondern auch von den Gesprächspartnern, und in diesem Fall sogar von einem geistig zerrütteten Gesprächspartner, gestellt werden, darf doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß es in Wahrheit die Fragen des Verfassers selbst sind. Es ist die Frage nach dem Sinn des Leides, aber darüberhinaus auch nach der Bestimmung des Jude-Seins. Israel, ja genauer noch, die Gewinnung der Altstadt von Jerusalem, erscheint als Antwort auf die Qual des Fragenmüssens. Der Roman erfordert geduldige und einführende Leser. Zur Übersetzung ist zu bemerken, daß sie zwar flüssig ist, aber zumindest mit den hebräischen Termini eigentümlich sorglos umgeht. Daß z. B. »Chassidim« (so auf S. 13) als Einzahl verwendet wird, ist einigermaßen befremdend. Wie kann man schreiben »der Chassidim Schlomo«, statt »der Chassid«. Wenn schon Chassidim mit »ch« geschrieben wird, dann darf »Cheder« nicht »Heder« geschrieben werden, sondern muß genauso transkribiert werden. Dem Lektorat eines renommierten Verlages müßte doch so etwas auffallen.

W. E.

SIMON WIESENTHAL: Die Sonnenblume. Von Schuld und Vergebung. Hamburg 1970. Hoffmann und Campe. 248 Seiten.

Jeder Leser dieses aufwühlenden und erschütternden Buches ist der vierundvierzigste ... Die Erzählung, die der bekannte Leiter des Dokumentationszentrums des Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes in Wien als kaum retouchierten Erlebnisbericht aus seiner KZ-Zeit in Lemberg vorlegt, ist als Anfrage eines noch heute gequälten Gewissens im gleichen Band von 43 Autoren ganz verschiedener geistiger Herkunft (Gustav Heinemann, Albrecht Goes, Friedrich Heer, Léopold Senghor, Bischof Bluyssen, Golo Mann, Ernst Simon, Herbert Marcuse u. a.) beantwortet worden. Sie stellt sich jedem aufs

¹ Der Roman wurde mit dem »Prix Médicis« ausgezeichnet.

neue. Es ist ein sehr jüdisches, fast könnte man sagen talmudisches Buch: Ein Fall wird vorgelegt, von allen Seiten betrachtet und zu lösen versucht. Aber es ist kein konstruiertes Problem, sondern blutiger Ernst. Der erniedrigte, durch manche Höllenkreise hindurchgegangene KZ-Häftling Wiesel, für den »Gott auf Urlaub« ist, wird durch seltsame Umstände mit einem blindgeschossenen, entsetzlich verstümmelten, sterbenden 21jährigen SS-Mann konfrontiert, der vor seinem nahen Ende sein Gewissen erleichtern und einem Juden, irgendeinem als dem Vertreter aller Juden, seine Teilnahme an einem grauenhaften Judenmord bekennen will, um ein Wort der Vergebung zu hören, ehe er als katholischer Christ, der in der Todesnot seinen Kinderglauben wiedergefunden hat, vor den ewigen Richter tritt. Wiesel hört ihm zu, vertreibt ihm die lästigen Fliegen, reicht ihm ein Glas Wasser, aber dann verläßt er schweigend das Sterbezimmer . . . Er hat es sich damals nicht leicht gemacht, und er macht es sich heute nicht leicht; er häuft mildernde Umstände an, sowohl für den verführten jugendlichen Missetäter wie für sich selbst, als ob er es nicht wagte, dem anderen ganz Unrecht und sich ganz Recht zu geben. Er besucht später in Stuttgart die Mutter des Toten und läßt ihr den Glauben, er sei als der gute und fromme Junge gefallen, als den sie ihn in der Erinnerung hegt. Aber ihn selbst, der wie kein anderer fast als Rechts- und Racheengel für Straferechtigkeit an Naziverbrechern kämpft (er war es, der Eichmann aufgespürt hat!), läßt das Erlebnis nicht los, und er erwartet von denen, die er befragt, Entlastung, Bestätigung, vielleicht auch Verurteilung. Doch niemand wagt es, ihn zu verurteilen, wenn auch nicht alle der Meinung sind, er habe recht getan, als er den reuig Sterbenden ungetröstet verließ. Alle geben zu, daß er überfordert war, nicht nur psychisch, sondern ganz objektiv: Er konnte nicht ohne Mandat im Namen der Opfer Verzeihung gewähren. Helmut Gollwitzer vertieft das noch theologisch, indem er Mk 2, 1–12 und Lk 5, 17–26 anführt: Als Christus zu dem Gichtbrüchigen sagt: »Deine Sünden sind dir vergeben«, fragen die Pharisäer: »Wie kann dieser so etwas sagen? Er lästert Gott; wer kann Sünden nachlassen außer allein Gott?« Hier wird der ganze schwere Ernst dessen, was Vergebung wirklich bedeutet, offenbar. Im Grunde verlangte der junge SS-Mann vor dem Sterben nach dieser Vergebung von Gott her, die allenfalls ein Priester ihm hätte vermitteln können, nicht aber der seelisch und körperlich geschundene KZ-Häftling, von dem er sie erhoffte. – Selten ist der Konflikt zwischen dem echt jüdischen Pathos der Gerechtigkeit und der für ein christliches Glaubensmonopol gehaltenen Gnade so bis in die äußerste Aporie getrieben worden. Um so mehr wird es hilfreich sein, darin zu erinnern, daß der Gott Alten und Neuen Testaments keineswegs »auf Urlaub« ist, sondern in Gerechtigkeit und Gnade jene Antwort bereithält, die alle durch Wiesel Buch Befragten zu geben nicht fähig sind.

Paulus Gordan OSB/Rom

H. ABOSCH (Hrsg.): *Der israelisch-arabische Konflikt*. Eine Dokumentation mit einer Einleitung durch den Verfasser und einem Vorwort von Jean-Paul Sartre. Darmstadt 1969. Joseph Melzer Verlag. 450 Seiten.

Diese Dokumentation erschien kurz vor dem Sechstagekrieg in der von Sartre herausgegebenen französischen Zeitschrift »Les Temps Modernes«. Leider ist diese Doku-

mentation immer noch aktuell und hat in den drei Jahren seit ihrem ersten Erscheinen in Paris nichts an Bedeutung eingebüßt, auch wenn sie heute in einem deutschen Verlag erscheint, der neben Börne, Baeck und Hermann Cohen und Buber seit einiger Zeit auch recht schmierige und langweilige Makulatur auf den Markt wirft. Das jedoch ist der vorliegende Band ganz gewiß nicht: Hier findet der Leser den gegensätzlichen israelisch-arabischen Standpunkt dargestellt, wobei für die jüdische Seite besonders auf den wichtigen Artikel von R.-J. Z. Werblowsky: »Israel und Erez Israel« hinzuweisen ist, weil Werblowsky hier in klarer Weise einen Aufriß der unlösbaren Verbindung des jüdischen Volkes zu seinem Lande bietet, eine Frage, die oft von Christen gestellt wird und nun eine erhellende Antwort findet. Wie es in einer von Sartre herausgegebenen Zeitschrift zu erwarten ist, wird auch den Problemen der israelischen und arabischen Linken besondere Aufmerksamkeit gewidmet¹. In diesem Zusammenhang sind die folgenden Ausführungen Sartres heute gültiger denn je und sollten gerade von denen beherzigt werden, die Sartre wegen seiner Sympathien für allerlei Maoisten der verschiedenen Sorten zu bejubeln bereit sind: »Diese Linke hat ein schlechtes Gewissen. Den von uns behandelten Problemen gegenüber hat sie immer eine konfuse und verschleierte Haltung eingenommen, sofern sie nicht einen abstrakten Voluntarismus betrieb . . . Für alle diejenigen, die zu derselben Zeit denselben Lernprozeß durchgemacht haben, ist die Vorstellung unerträglich, daß eine jüdische Gemeinschaft, wo auch immer und welche auch immer, dieses Golgotha von neuem ertragen und Märtyrer für ein neues Massaker liefern könnte. All dies sage ich nicht, um ein arabisches Argument zu entkräften: »Ihr habt rassistische Verbrechen in Europa begangen, warum sollten wir dafür bezahlen?« . . . Ich wollte nur daran erinnern, daß es bei vielen von uns dieses emotionale Engagement gibt, das selbstverständlich nicht ein bedeutungsloser Zug unserer Subjektivität ist, sondern ein allgemeines Ergebnis historischer und völlig objektiver Umstände, die wir nicht vergessen können. Daher reagieren wir auf alles allergisch, was auch nur von weitem nach Antisemitismus aussieht. Worauf viele Araber antworten werden: »Wir sind nicht antisemitisch, sondern antiisraelisch.« Zweifellos haben sie recht. Aber können sie verhindern, daß diese Israelis für uns auch Juden sind?« (S. 12 f.).

E. L. Ehrlich

¹ Nach Redaktionsschluß des FR sei hingewiesen auf die im Spätherbst 1970 von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebene Broschüre: Hans Jendges: *Der israelisch-arabische Konflikt*. In der Reihe »Kontroverse«, 64 Seiten. Es handelt sich dabei um eine Auswahl von Texten, die ein Bild der einzelnen Standpunkte und des allgemeinen Diskussionsstandes zum Thema geben will (Anm. d. Red. d. FR).

ABBA EBAN: *Dies ist mein Volk. Die Geschichte der Juden*. Titel der Originalausgabe: »My People, the Story of the Jews«. Aus dem Englischen übertragen von Gerda Kurz und Sieglinde Summerer. Zürich 1970. Droemersch Verlagsanstalt. 447 Seiten, 71 Abbildungen.*

Der Titel des Buches ist sein Programm. Hier wird nicht trockene Historie abgehandelt, hier möchte kein Wissenschaftler mit neuen Entdeckungen aufwarten – der Autor sagt selbst in seinem Vorwort, was ihn dazu trieb, daß er sich »auf ein so ausgiebig durchackertes Feld begab, um ihm noch eine weitere Furche anzufügen«. Abba Eban, aufs engste verknüpft mit der Geschichte des modernen

* Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus: »Emuna« (V/3). Juni 1970. S. 215.